



BELCEA QUARTET

16. FEBRUAR 2024
ELBPHILHARMONIE KLEINER SAAL



WER SAGT, DASS SICH EIN BERUF NACH ARBEIT ANFÜHLEN MUSS?

Wie wir heute investieren,
so leben wir morgen.

juliusbaer.com

PRINCIPAL SPONSOR DER



ELBPHILHARMONIE
HAMBURG



Julius Bär
YOUR WEALTH MANAGER

Freitag, 16. Februar 2024 | 19:30 Uhr | Elbphilharmonie Kleiner Saal
Streichquartett | 3. Konzert

18:30 Uhr | Einführung mit Oliver Wille im Kleinen Saal

BELCEA QUARTET

CORINA BELCEA VIOLINE

SUYOEN KANG VIOLINE

KRZYSZTOF CHORZELSKI VIOLA

ANTOINE LEDERLIN VIOLONCELLO

Ludwig van Beethoven (1770–1827)

Streichquartett c-Moll op. 18/4 (1799)

Allegro ma non tanto

Scherzo: Andante scherzoso, quasi Allegretto

Menuetto: Allegretto

Allegro

ca. 20 Min.

Julian Anderson [*1967]

Streichquartett Nr. 4 (2023)

Kompositionsauftrag von Elbphilharmonie Hamburg, Wiener Konzerthaus, Wigmore Hall,
Fundação Calouste Gulbenkian, National Concert Hall Dublin, Mogens Dahl Koncertsal

ca. 20 Min.

Pause

Ludwig van Beethoven

Streichquartett Es-Dur op. 127 (1822–1825)

Maestoso – Allegro

Adagio ma non troppo e molto cantabile

Scherzando vivace – Presto

Finale

ca. 40 Min.

Gefördert durch die



STIFTUNG
ELBPILHARMONIE
HAMBURG



HAWESKO
JEDER WEIN EIN ERLEBNIS
Der offizielle Weinpartner der Elbphilharmonie®

Es ist das Besondere,
das Wellen schlägt.

Mehr Infos unter:

hawesko.de/elphi

Die Elbphilharmonie®-Weine von
HAWESKO sind auch im Plaza-Shop der
Elbphilharmonie erhältlich.

Als eines der besten Streichquartette unserer Zeit stellt sich das Belcea Quartet zeitgenössischer Musik genauso wie dem klassisch-romantischen Repertoire, dem es stets neue Seiten entlockt. »Was diese Musik antreibt, ist das unstillbare Verlangen, seine eigenen Grenzen zu erweitern«, schreiben die Mitglieder etwa über Ludwig van Beethovens Streichquartette und könnten damit ihr eigenes künstlerisches Wirken meinen. Ihre schier unbegrenzten ausdrucks-spezifischen und spieltechnischen Möglichkeiten präsentieren die vier in einem Programm, das zwei Streichquartette Beethovens einem frisch uraufgeführten des britischen Komponisten Julian Anderson gegenüberstellt.

UNERHÖRTE FREIHEITEN

Ludwig van Beethoven: Streichquartett c-Moll op. 18 Nr. 4

Mit dem Streichquartett ließ sich Ludwig van Beethoven erstaunlich viel Zeit: Er war schon 30, als er im Oktober 1801 seinen ersten Quartettzyklus, das Opus 18, veröffentlichte. Da er zuvor aber bereits zehn Klaviersonaten, drei Klaviertrios, vier Streichtrios und drei Violinsonaten vorgelegt hatte, stellt sich die Frage, warum er so lange zögerte. Vielleicht war es der Respekt vor Joseph Haydn und Wolfgang Amadeus Mozart mit ihren maßstabsetzenden Gattungsbeiträgen. Doch andererseits gehörte übertriebene Ehrfurcht nicht unbedingt zu Beethovens hervorstechenden Eigenschaften. Gut möglich also, dass er sich selbst erst klar darüber werden musste, was sich im Rahmen eines Quartetts so alles anstellen ließ.

Im c-Moll-Quartett, das im Sommer und Herbst 1799 entstand, verblüfft Beethoven jedenfalls mit vielen überraschenden Einfällen. Da wäre etwa der Part der ersten Violine, die über weite Strecken fast wie ein Soloinstrument geführt wird und sich mit virtuoson Passagen hervortut. Ebenso ungewöhnlich ist, dass in der Einleitung mit der Tempobezeichnung »Allegro ma non tanto« (nicht zu lebhaft) das Haupt- und das Seitenthema motivisch verwandt sind – eigentlich wären hier Kontraste gefordert. Aber Beethoven löst das Dilemma, indem er beide Themen im Charakter denkbar verschieden anlegt: Das eine klingt grimmig, das andere, zunächst von der zweiten Violine vortragen, mild und abgeklärt.

Und wie merkwürdig, dass Beethoven in diesem Quartett ganz auf einen langsamen Satz verzichtet! Stattdessen bringt er sowohl ein Scherzo als auch ein Menuett – zwei Satztypen, die sonst nur alternativ verwendet werden. Aber beide entsprechen auch nicht den gängigen Erwartungen: Das Scherzo gestaltet Beethoven als gelehrte Fuge – eine von Johann Sebastian Bach in modellhafte Gestalt gebrachte Form, bei dem ein Thema durch mehrere,



Ludwig van Beethoven

gleichberechtigte Stimmen geführt wird –, die allerdings federnd im Dreiachtertakt tanzt. Der zornige Gestus des Menuetts wiederum passt so gar nicht zum Ideal von Anmut und Grazie, das diesen höfischen Tanz normalerweise prägt; dass es bei seiner Wiederholung nach dem Trio nochmal deutlich schneller gespielt werden soll, mit gesteigertem Furor, verstärkt den Eindruck des Ungehörigen. Und der bleibt auch im Finale erhalten, das mit volksmusikantischen Anklängen all'ungherese aufwartet. Mit diesem Quartett musste sich Beethoven sicher nicht verstecken – nicht einmal vor Haydn und Mozart.

DIE VERGANGENHEIT **IN DER GEGENWART**

Julian Anderson: Streichquartett Nr. 4

Es gibt Erlebnisse, die Jahrzehnte nachhallen. So ging es dem britischen Komponisten Julian Anderson, als er 2022 sein Viertes Streichquartett in Angriff nahm und ihm plötzlich eine Begegnung aus seiner Jugendzeit wieder in den Sinn kam. Damals, im Jahr 1981, war er 14: »In meine Schule kam ein polnischer Philosoph. Er war Mitglied der Gewerkschaft Solidarność und erklärte in perfektem Englisch, warum das polnische Volk gerade gegen die kommunistischen Machthaber kämpfte«, beschreibt Anderson den gedankli-

chen Hintergrund des Werks. »Das geschah Mitte September; am 13. Dezember wurde dann in Polen das Kriegsrecht verhängt, und alle Solidarność-Mitglieder – viele Millionen Menschen – wurden verhaftet. Meine Schule hat mehrfach versucht zu erkunden, was mit unserem Philosophen passiert war, aber ohne Ergebnis. Wir haben nie mehr von ihm gehört.«

War es die Freundschaft mit dem Belcea Quartet und dessen polnischem Bratschisten Krzysztof Chorzelski, die in Anderson diese Erinnerung wachrief? Das Ensemble hatte ihn jedenfalls mit der Komposition beauftragt und gestaltete auch die Uraufführung, die gerade erst, am 20. Januar 2024, in Lissabon stattfand. Insbesondere im mittleren der drei Sätze gibt es Anklänge an die polnische Volksmusik: Hier greift Anderson das Geigenspiel der Goralen aus der Hohen Tatra auf. Und er lässt den rhythmischen Impuls des Oberek anklingen, eines schnellen Dreh-

Julian Anderson



tanzes im Dreiviertel- oder Dreiach-
teltakt mit rotierenden Spielfiguren.
Dass die Bratsche, also Chorzeliski,
in diesem Scherzo ein exponiertes
Solo »con bravura« (mit Virtuosi-
tät) zu meistern hat, ist sicher kein
Zufall. Auch im dritten und letzten
Satz bedenkt ihn Anderson übrigens
mit einer weiteren, besonders ex-
pressiven Soloeinlage. Und er räumt
ein, dass gerade diese beiden Sätze
»etwas von der trotzigem, verzwei-
felten Atmosphäre« des Spätherbsts
1981 widerspiegeln.

Ein Faible für die traditionelle Musik Osteuropas hatte Anderson jedoch
seit jeher, vielleicht auch, weil die Familie seines Vaters aus Litauen stammt.
Daneben prägt noch ein weiteres Stilmerkmal das Vierte Streichquartett: die
Lust an lichten, schimmernden Klängen. Vor allem die Erste Violine schwingt
sich immer wieder in die allerhöchste Lage auf; häufig muss das Quartett
im Flageolett spielen, also nur die Obertöne anklingen lassen, was einen
gläsernen Effekt ergibt. Dazu lassen Tremoli, Triller und Glissandi die Mu-
sik flirren. Aber auch für Störfeuer ist gesorgt, etwa durch das Spiel »sul
ponticello«, bei dem der Bogen möglichst nah am Steg der Instrumente
über die Saiten geführt wird und gespenstische Klänge erzeugt. Schließlich
schlägt Anderson auch die Brücke weit zurück in die Musikgeschichte: Mit
»delikat, wie Musik für ein Virginal« überschreibt er eine Passage im Finale –
tatsächlich fühlt man sich hier in die barocke Welt der britischen Virginalisten
um William Byrd zurückversetzt. Und so bleibt die Vergangenheit – ob die Er-
eignisse von 1981 oder das Zeitalter Elisabeths I. – in der Gegenwart lebendig.

»Der erste Satz ist zerklüftet,
mit wechselnden Episoden.
Der zweite klingt scharfkan-
tig und manisch: ein Scherzo
mit Trios, deren Grenzen im
wachsenden Chaos verwischt
werden. Das Werk schließt
mit einem intensiven, langsa-
men Satz, einem Lied für das
gesamte Ensemble, das stetig
an Eindringlichkeit gewinnt.«

Julian Anderson über sein Streichquartett Nr. 4

DIE LETZTE PASTORALSINFONIE

Ludwig van Beethoven: Streichquartett Es-Dur op. 127

In den 1820er Jahren hatte sich für Beethoven so einiges verändert. Nicht nur, dass er inzwischen vollständig ertaubt war und seine Musik allein nach dem Vorstellungsvermögen komponieren musste – hörend konnte er nichts mehr überprüfen. Auch die äußeren Rahmenbedingungen für seine Arbeit waren jetzt andere: Etliche seiner adeligen Mäzene, die Kammermusik bei ihm bestellt hatten, waren verstorben oder hatten Wien verlassen. Das Schuppanzigh-Quartett, das so viele seiner Werke uraufgeführt hatte, versuchte sein Glück in Russland. Und obendrein wendete sich der musikalische Zeitgeist: Neue Helden, voran der italienische Opernmeister Gioachino Rossini, hatten die Szene betreten und den Publikumsgeschmack in eine populäre Richtung gelenkt. Doch als Beethoven Ende des Jahres 1822 einen Brief des russischen Fürsten Nikolaus Galitzin erhielt, der ihn um »ein, zwei oder drei neue Quartette« bat, erwachte sein altes

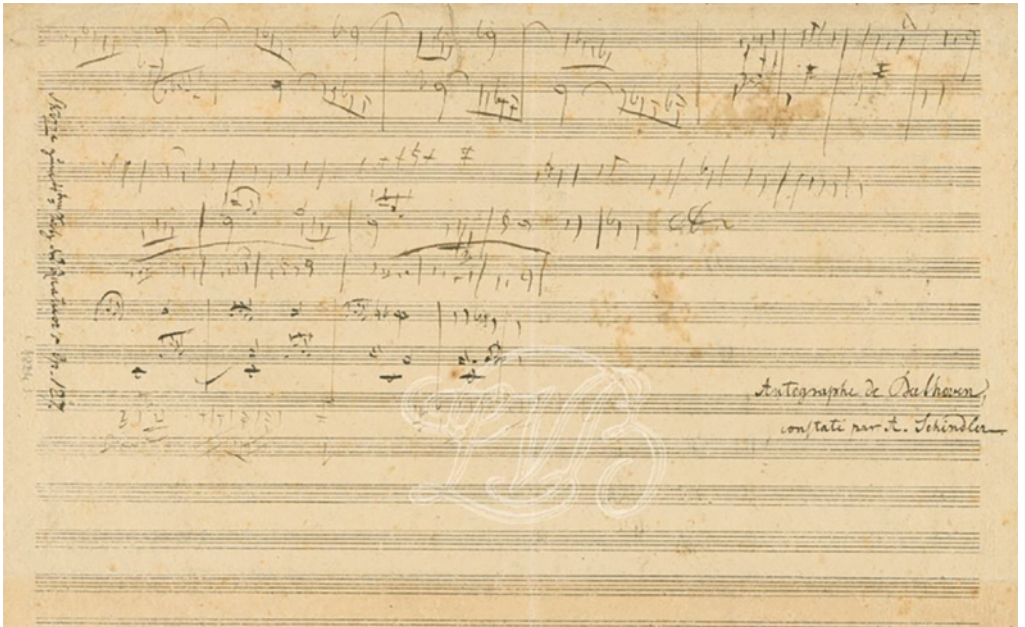
Faible für die Quartettkunst zu neuem Leben.

Am 25. Januar 1823 sagte Beethoven dem Fürsten zu und versprach, ein erstes Quartett gegen das stattliche Honorar von 50 Dukaten noch im Frühjahr zu liefern. Galitzin zahlte unverzüglich – doch Beethoven ließ sich Zeit. Zunächst musste er noch die Neunte Sinfonie vollenden, und so kam es, dass er das Es-Dur-Quartett, das als erstes in der Reihe seiner fünf späten Gattungsbeiträge entstand, erst Anfang 1825 vollendete. Das Schuppanzigh-Quartett, mittlerweile nach Wien zurückgekehrt, brachte es dort am 6. März zur Uraufführung, die allerdings keinen durchschlagenden Erfolg verbuchte.

Warum? Vielleicht war Beethovens Spätstil für das Publikum einfach gewöhnungsbedürftig. Zwar hält er im Es-Dur-Quartett

»Diese Quartette sind meine unumstößlichsten musikalischen Glaubensartikel, ich betrachte sie als unentbehrlich für die Wege und Ziele der Kunst. Sie sind ein Triumph übers Zeitliche.«

Igor Strawinsky über Beethovens spätes Quartettschaffen



Beethovens Skizzenblatt zu seinem Streichquartett in Es-Dur

noch an der traditionellen Viersätzigkeit fest, doch im Detail geht er radikale Wege. Da wäre etwa die akkordische »Maestoso«-Einleitung mit ihren Doppelgriffen und den gegen das Metrum gesetzten Sforzato-Akzenten: Zwei weitere Male kehrt sie im Kopfsatz noch wieder, jeweils in anderer Tonart. Dabei verstärkt Beethoven die orchestrale Wirkung, denn er führt die vier Instrumente durch Tripel- und Quadrupelgriffe sogar bis zur Elfstimmigkeit! Auf der anderen Seite frappt das Hauptthema, das sich zärtlich verströmt, durch seinen ganz und gar lyrischen Charakter. Der französische Komponist Vincent d'Indy nannte das Quartett auch deshalb Beethovens »letzte Pastoralsinfonie«.

Herzstück des Werks ist der langsame Satz, der einen schier unendlichen, ruhevollen und hymnischen Gesang anstimmt: Die Zeit scheint stillzustehen. Auch wenn es sich eigentlich um eine Variationenfolge handelt, vermittelt Beethoven nicht den Eindruck, sein Thema durch äußere Kunstgriffe verändern zu wollen; nein, es geht ihm allein darum, den Gedanken bis in die tiefsten Tiefen auszuloten. Tänzerisch, mit Pizzicati, Trillern und punktierten Noten, gestaltet Beethoven das Scherzo, doch wirkt es zugleich etwas spukhaft und artet im mittleren Teil, im Trio, zur Raserei aus. Das Finale mit seinen bordunartigen Klängen hat ländlich-rustikalen Charakter und präsentiert damit eine weitere Facette des »pastoralen« Beethoven.



BELCEA QUARTET

Leidenschaft, gepaart mit Präzision, unerhörter Expressivität und purer Emotionalität zeichnet das Belcea Quartet aus. Mit der rumänischen Violinistin Corina Belcea, der koreanisch-australischen Suyeon Kang an der zweiten Geige, dem polnischen Bratschisten Krzysztof Chorzelski und dem französischen Cellisten Antoine Lederlin treffen vier unterschiedliche künstlerische Herkünfte aufeinander und vereinen sich zu einzigartiger Exzellenz.

Ihr Repertoire reicht von Mozart und Beethoven über Béla Bartók bis zu Leoš Janáček und Karol Szymanowski; außerdem stellen die vier Musiker:innen dem Publikum immer wieder neue Werke von zeitgenössischen Komponisten wie Joseph Phibbs, Krzysztof Penderecki, Thomas Larcher und zuletzt Julian Anderson vor. Diese Auftragswerke entstehen in Zusammenarbeit mit der Belcea Quartet Trust, der eigenen Stiftung des Quartetts. Dessen Ziel ist es, die Streichquartett-Literatur stetig zu erweitern und junge Gruppen durch gemeinsame Probenarbeit zu unterstützen. So können die Mitglieder des Quartetts die Erfahrungen, die sie selbst als Schüler des Amadeus und Alban Berg Quartetts gemacht haben, an die nächste Generation weitergeben.

Neben den preisgekrönten Gesamtaufnahmen der Streichquartette von Bartók, Beethoven, Brahms und Benjamin Britten kann das Quartett auf



CORINA BELCEA

Violine

SUYOEN KANG

Violine

KRZYSZTOF CHORZELSKI

Viola

ANTOINE LEDERLIN

Violoncello

eine breitgefächerte Diskografie mit Werken von Alban Berg, Henri Dutilleux, Arnold Schönberg und György Ligeti verweisen. Im Frühjahr 2022 erschien eine Einspielung der beiden Streichsextette von Johannes Brahms zusammen mit der Bratschistin Tabea Zimmermann und dem Cellisten Jean-Guihen Queyras.

Von 2017 bis 2020 hatte das Belcea Quartet die prestigeträchtige Position des Ensemble-in-Residence im Pierre Boulez Saal in Berlin inne und ist dort seitdem regelmäßig zu erleben. Zudem sind die vier Musiker:innen seit 2010 Teil einer Streichquartett-Reihe im Wiener Konzerthaus, in der das Quatuor Ébène seit der vergangenen Spielzeit 2022/23 ihr Partnerensemble ist. In der aktuellen Saison gastiert das Belcea Quartet bei den drei großen europäischen Streichquartett-Biennalen in Paris, Lissabon und Amsterdam und konzertiert in der Carnegie Hall in New York, im Flagey Brüssel, in der National Concert Hall Dublin, in der Tonhalle Zürich und in der Toppan Hall Tokyo.



WIR DANKEN UNSEREN PARTNERN

PRINCIPAL SPONSORS

SAP
Kühne-Stiftung
Julius Bär
Deutsche Telekom
Porsche
Rolex

CLASSIC SPONSORS

Aurubis AG
Bankhaus Berenberg
Commerzbank AG
Dr. Wolff Group
DZ HYP
GALENpharma
Hamburg Commercial Bank
Hamburger Feuerkasse
HanseMerkur
KRAVAG-Versicherungen
Wall GmbH
M.M.Warburg & CO
Wollfabrik Schwetzingen

PRODUCT SPONSORS

Coca-Cola
Hawesko
Melitta
Ricola
Störtebeker

FÖRDERSTIFTUNGEN

Claussen-Simon-Stiftung
Cyril & Jutta A. Palmer Stiftung
Ernst von Siemens Musikstiftung
G. u. L. Powalla Bunny's Stiftung
Hans-Otto und
Engelke Schümann Stiftung
Haspa Musik Stiftung
Hubertus Wald Stiftung
Körber-Stiftung
Mara & Holger Cassens Stiftung

STIFTUNG ELBPHILHARMONIE

FREUNDESKREIS ELBPHILHARMONIE + LAEISZHALLE E.V.

ELBPHILHARMONIE CIRCLE



QUATUOR DIOTIMA LUIGI NONO

In der Zeit zwischen Ludwig van Beethoven und Julian Anderson sorgte der italienische Komponist Luigi Nono 1980 mit der Uraufführung seines Streichquartetts »Fragmente – Stille, An Diotima« für Verwunderung – denn plötzlich klang die Musik des Rebellen ganz anders: Leise und geheimnisvoll. Das französische Quatuor Diotima (Foto) hat sich nach diesem Werk benannt und kombiniert es in seinem Konzert während des Nono-Schwerpunkts der Elbphilharmonie mit Beethovens emotionalstem Streichquartett in a-Moll.



13. März 2024 | 19:30 Uhr | Elbphilharmonie Kleiner Saal

Es ist nicht gestattet, während des Konzerts zu filmen oder zu fotografieren.

IMPRESSUM

Herausgeber: HamburgMusik gGmbH

Geschäftsführung: Christoph Lieben-Seutter (Generalintendant), Jochen Margedant

Redaktion: Clemens Matuschek, Simon Chlosta, François Kremer, Julika von Werder, Ivana Rajič, Dominik Bach, Hanno Grahl, Janna Berit Heider, Nina van Ryn

Lektorat: Reinhard Helling

Gestaltung: breeder design

Druck: Flyer-Druck.de

Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier

Anzeigen: Antje Sievert, +49 40 450 698 03, office@kultur-anzeigen.com

BILDNACHWEIS

Ludwig van Beethoven (Beethovenhaus Bonn); Julian Anderson (Maurice Foxall); Skizzenblatt zum Streichquartett in Es-Dur (Beethovenhaus Bonn); Belcea Quartet (Maurice Haas); Quatuor Diotima (Michel Nguyen)

WWW.ELBPHILHARMONIE.DE

